

# Ärztin, Professorin, Pionierin – Über Selma Meyers steinigen Lebensweg

Dr. Madlen Kazmierczak

*» Denn was immer für Frauenberufe und was immer für selbstständige Frauen auch noch auftauchen mögen, so glauben wir doch, daß eine Gattin oder eine Geliebte von ihrem Beruf mehr verstehen wird als die flinkeste Stenotypistin, die beste Ärztin und die gerissenste Politikerin von dem ihren<sup>1</sup>. «*

Diese für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts recht typische Einschätzung des österreichischen Schriftstellers Alexander Lernet-Holenia (1897 – 1976) lässt erahnen, gegen welche männlichen Vorbehalte sich beruflich erfolgreiche Frauen wie Selma Meyer im Deutschland der 1920er-Jahre durchzusetzen hatten. Selma Meyer, die erste deutsche Professorin für Kinderheilkunde, ist sicherlich nicht zuletzt aufgrund dieser Durchsetzungsstärke zum Vorbild und zur Namensgeberin für das 2006 ins Leben gerufene Mentoring-Programm an der Heinrich-Heine-Universität geworden. Die Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie beschritt einen für ihre Zeit ungewöhnlichen und emanzipierten Lebensweg. Eigentlich war dieser bereits vorgezeichnet: Nach der Städtischen Höheren Mädchenschule absolvierte die musikalisch talentierte junge Frau am renommierten Julius-Stern-Konservatorium (heute bekannt als Berliner Akademie der Künste) eine Ausbildung zur Musiklehrerin<sup>2</sup>.

Als sie das Examen 1908 in der Tasche hatte, wurde zur gleichen Zeit in Preußen per Erlass des Preussischen Kultusministers beschlossen, dass Frauen zum Studium zugelassen werden – ein Meilenstein in der Geschichte der Frauenemanzipation und eine entscheidende Wendung im Leben von Selma Meyer.

Kurzerhand entschloss sich die damals 27-jährige, ihr Abitur in Köln nachzuholen und 1910 ein Medizinstudium zu beginnen, das sie sieben Jahre später mit einer „Dissertationsschrift über die Prognose von spezifischen Geburtslähmungen“<sup>3</sup> beendete. Nach ihrer Facharztausbildung zur Kinderärztin an der Berliner Charité und der Düsseldorfer Kinderklinik wurde sie 1922 Oberärztin der Infektionsklinik in Düsseldorf. Mit 41 Jahren wurde sie an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf habilitiert<sup>4</sup>.

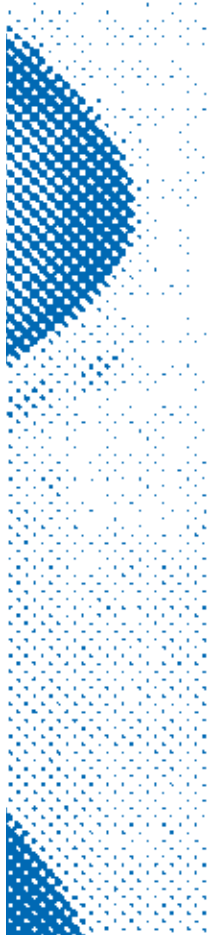
Da erst im Jahr 1918 die Dozentenlaufbahn für Frauen ermöglicht wurde, war Selma Meyer nach Adele Hartmann die zweite Frau, die an einer deutschen medizinischen Fakultät die Venia Legendi erwarb<sup>5</sup>. Eindrucksvoll setzte die engagierte Ärztin und beliebte Hochschullehrerin ihre Karriere fort. Neben der Arbeit in der Klinik leitete sie das Auguste-Victoria-Haus für Säuglinge und Kleinkinder, unterrichtete an der Westdeutschen Sozialhygienischen Akademie Düsseldorf und der Niederrheinischen Frauenakademie<sup>6</sup>. Schließlich eröffnete sie im März 1929 ihre eigene Praxis für Kinderkrankheiten und Radiologie in Düsseldorf. Selma Meyer forschte auf den Gebieten der Infektionskrankheiten, des Säuglingsschutzes sowie der Hämatologie und

machte sich mit Publikationen und Vorträgen zum Scharlach international einen Namen<sup>7</sup>. Anerkennend schrieb ihr Chef Arthur Schlossmann an den preußischen Wissenschaftsminister, dass Professor Meyer unermüdlich und mit „männlichem Mute oder vielmehr mit weiblichen Mute – vielen Männern fehlt die Gabe, für oder gegen eine These zu kämpfen, die mit größerem Aplomb in die Welt gesetzt ist“<sup>8</sup>, die etablierte Lehre vom Scharlach-Virus angefochten habe. Und auch sonst hat sie sich mit unorthodoxen und innovativen Theorien gegen ihre männlichen Kritiker durchgesetzt – so zum Beispiel bei der Erklärung der „Haffkrankheit“, einer rätselhaften, 1924 im Königsberger Haff auftretenden Fischvergiftung<sup>9</sup>.

Doch nicht nur auf dem wissenschaftlichen Parkett musste sich die Ärztin und Forscherin gegen männliche Widerstände durchzusetzen. Auch der berufliche Alltag barg einige – aus heutiger Sicht kurios anmutende – Geschlechterrollenkonflikte. So versuchte Selma Meyer, von der Pflicht, das Mittagessen in der Klinik einzunehmen, befreit zu werden, um wie ihre männlichen Kollegen auswärts essen zu können. Und den damaligen Rektor bat sie, anstatt eines für die männlichen Professoren entworfenen Talars ein schwarzes Kleid als Amtstracht tragen zu dürfen<sup>10</sup>. Welche Bedenken im Professorium der Medizinischen Akademie bezüglich der noch ungewohnten Frauenpower herrschten, demonstriert eine ganz andere Debatte aus dem Jahr 1932.

Im Vorfeld der Habilitation der zweiten Frau nach Selma Meyer, der Hautärztin Dr. Asta von Mallinckrodt-Haupt, diskutierten die Professoren, „ob es wünschenswert“ sei, eine verheiratete Frau mit vier Kindern in den Lehrkörper aufzunehmen“<sup>11</sup>. Sie hatten Zweifel, dass die Mutter und Ehefrau „ihrer Präsenzpflcht und ihren akademischen Verpflichtungen in vollem Umfang nachkommen könnte“<sup>12</sup>, und waren auch bezüglich des sozialen Status einer verheirateten Kollegin im Kreise der Hochschullehrerschaft unsicher. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten fand die Karriere der außergewöhnlichen Professorin ein abruptes Ende. Das menschenverachtende Gedankengut des Hitler-Regimes hielt auch in der Medizinischen Akademie Einzug. Boykottaufrufe gegen jüdische Lehrende führten 1933 zur Entlassung mehrerer Ärzte und Mitarbeiter wegen ihrer „nichtarischen Abstammung“<sup>13</sup>.

Nachdem Selma Meyer gezwungen wurde, ihre Lehrtätigkeit an der Medizinischen Akademie einzustellen, arbeitete sie noch bis 1938 als Schulärztin der Jüdischen Gemeinde. Danach wurden ihr die Approbation entzogen, die Staatsbürgerschaft aberkannt und ihr Vermögen konfisziert<sup>14</sup>. Mit einem der letzten Transporte gelang Selma Meyer 1939 die Flucht nach England und 1940 schließlich in die USA. Im Exil in New York wagte sie abermals einen Neuanfang. Als 58-jährige absolvierte sie das amerikanische Staatsexamen und eröffnete abermals eine kinderärztliche Praxis, in der sie bis zu ihrem Tod 1958 praktizierte<sup>15</sup>.



Neben Professorin Selma Meyer und Professorin Asta von Mallinckrodt-Haupt gab es selbstverständlich noch einige weitere etablierte Wissenschaftlerinnen an der Medizinischen Akademie bzw. an der aus ihr 1965 hervorgegangenen Düsseldorfer Universität. Zu den frühen Professorinnen gehörte Elisabeth Trube-Becker (1919–2012). 1951 wurde sie habilitiert und 1958 zur Professorin der Rechtsmedizin ernannt. Sie erforschte Gewalt an Kindern zu einer Zeit, als dies in der medizinischen Wissenschaft noch kein anerkanntes Thema war.

Annelise Heigl-Evers (1921–2002) wurde 1977 zur Professorin ernannt und leitete als ärztliche Direktorin die Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik. Sie war die erste Lehrstuhlinhaberin in der Medizinischen Fakultät und begründete die analytische Gruppenpsychotherapie. Die erste Lehrstuhlinhaberin an der Philosophischen Fakultät, Ilona Opelt (1928–1991), wurde 1968 ernannt. Sie war Professorin für Klassische Philologie und Latinistik. Schließlich wurde ab 1981 die Philosophische Fakultät erstmals von einer Frau geleitet, und zwar von der Dekanin Christine Schwarzer (\*1944).

Sie forschte und lehrte im Bereich der Erwachsenen-Bildung und Pädagogischen Beratung. Und im Jahr 1986 erhielt auch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ihre erste C4-Professorin.

Die Biochemikerin Maria Regina Kula (\*1937) leitete das Institut für Enzymtechnologie bis zu ihrer Emeritierung 2002.

Heute – 94 Jahre nach der Ernennung der ersten Professorin in Düsseldorf – forschen und lehren an der Heinrich-Heine-Universität 77 Professorinnen. Hier hat sich viel getan. Trotzdem betrug 2013 laut DESTASIS der Anteil der Professorinnen an den deutschen Hochschulen nur 21,3 Prozent.

Es bleibt also ein weiter Weg, bis Frauen selbstverständlich Führungspositionen in der Wissenschaft einnehmen. Dabei werden sie mit Karrierefördermaßnahmen wie dem SelmaMeyerMentoring-Programm an der Heinrich-Heine-Universität unterstützt, das ganz im Geiste einer vorbildhaften wissenschaftlichen Pionierin steht.

- 
- |   |   |
|---|---|
| <p>1 Zitiert nach Renate Feyl: Sein ist das Weib. Denken der Mann. Ansichten und Äußerungen für und wider die gelehrten Frauen. Berlin 1984, S. 128.</p> <p>2 Vgl. Peter Voswinckel: „Dr. Selma Meyer (1881–1958) – Erste Professorin für das Fach Kinderheilkunde in Deutschland“. In: Bettina Wahrig-Schmidt (Hrsg.): Die Professionalisierung der Frau. Bildung, Ausbildung und Beruf von Frauen in historischer Perspektive. Lübeck 1997, S. 113–126, hier S. 113. (Im Folgenden: Voswinckel: Dr. Selma Meyer.)</p> <p>3 Vgl. Voswinckel: Dr. Selma Meyer, S. 114.</p> <p>4 Vgl. Peter Voswinckel: „Meyer, Selma“. In: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 372 f. [Onlinefassung]; URL: <a href="http://www.deutsche-biographie.de/pnd140118918.html">www.deutsche-biographie.de/pnd140118918.html</a>, eingesehen am 02.09.2016, hier S. 372, Spalte 2. (Im Folgenden: Voswinckel: Meyer, Biographie.)</p> <p>5 Vgl. Anja Burchardt: „Die Durchsetzung des medizinischen Frauenstudiums in Deutschland“. In: Burchardt (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland. Berlin 1994, S. 10–21, hier S. 20.</p> <p>6 Vgl. Ruth Pons: „Eine treffliche Rednerin und Lehrerin“. In: Ärzte Zeitung. 17.12.2008. (Im Folgenden: Pons: Eine treffliche Rednerin.)</p> <p>7 Vgl. Voswinckel: Dr. Selma Meyer, S. 115.</p> | <p>8 Personalakte Selma Meyer, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Außenstelle Schloß Kalkum, Nr. 97781. Zitiert nach Voswinckel: Dr. Selma Meyer, S. 118. (Im Folgenden: Personalakte S. M.)</p> <p>9 Vgl. Peter Voswinckel: Der schwarze Urin. Vom Schrecknis zum Laborparameter. Berlin 1993, S. 178–15, hier S. 183 f.</p> <p>10 Personalakte S. M. Zitiert nach: Voswinckel: Dr. Selma Meyer, S. 118 f.</p> <p>11 Hans Schadewaldt: „Die Entwicklung der Medizinischen Akademie 1923 bis 1945“. In: Hans Schadewaldt (Hrsg.): Von der Medizinischen Akademie zur Universität Düsseldorf 1923–1973. Festschrift anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Medizinischen Akademie am 13. Mai 1923. Berlin 1973, hier S. 66 f. (Im Folgenden: Schadewaldt: Die Entwicklung der Medizinischen Akademie.)</p> <p>12 Schadewaldt: Die Entwicklung der Medizinischen Akademie, S. 66 f.</p> <p>13 Vgl. Ausstellungsbroschüre: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. 50 Jahre Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Düsseldorf 2015, S. 17.</p> <p>14 Vgl. Voswinckel: Meyer, Biographie, S. 372, Spalte 2.</p> <p>15 Vgl. Pons: Eine treffliche Rednerin.</p> |
|---|---|